



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

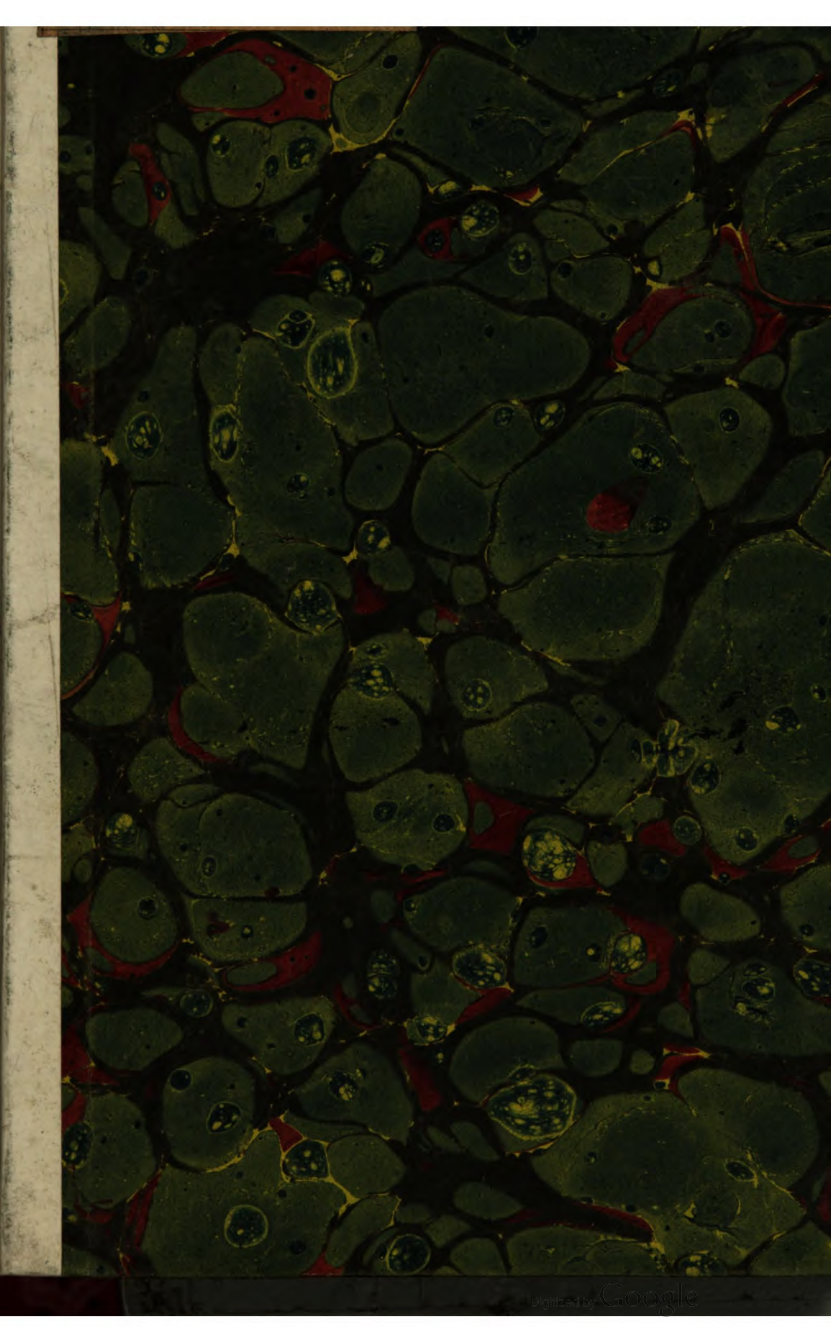
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK  
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

---

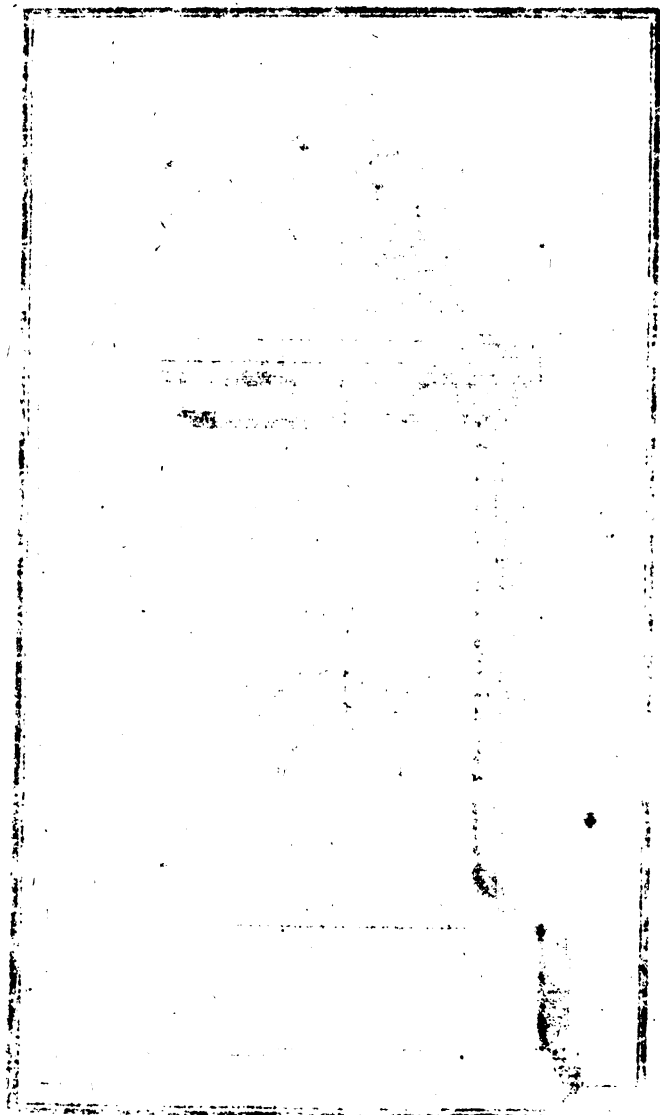
\*44. K. 185.





44. K. 185

114





STANISLAUS  
WYDRA  
E  
SOC. IESV  
NATUS  
REGINAE HRADECII  
13 NOV. 1741  
DEFUNCTVS  
PRAGAE  
5 DEC. 1804  
MATHESIS  
IN  
VNI. PRAG. ANN. 30  
PROFESSOR  
DOCTVS PIVS CANDIDVS  
PATRIAE ET PROFESSIONIS SVAE  
P. RAMANUS  
ET COLLEGIS ET DISCIPVLIS SVIS  
CARISSIMVS  
POSITVS FACULTAS PHILOSOPHICAE  
ANN. 1810.

**R e d e**  
**zur Gedächtnißfeier**

des hochwürdigen Herrn

**Stanislaus W y d r a**

Doktors der Philosophie, k. k. Professors der Mathematik, k. k. Direktors der mathematischen und physischen Studien, Dekans der philosophischen Fakultät und Rektors der Universität in Prag, des Kapitels bey allen Heiligen ob dem prager Schlosse  
Domherrn.

Bei Gelegenheit der Aufstellung seines Brustbildes  
in der k. k. Bibliothek

verfaßt, und am 20. July 1816 vorgetragen

von

**Radislaus G a n d e r a**  
regulirtem Chorherrn des Prämonstratenser Ordens im  
Stifte Strahow, Doctor der Philosophie, k. k. Professor  
der Mathematik an der prager Universität.

---

Prag, 1816.

Gedruckt und zu haben bey Gottlieb Haase.



9 1 0 17

577

Wydra!

Ordem terrarum qui mensus es, astra, polosque;  
Heu! Tibi homo mensus est exiguum tantulum.  
At Deus immensi Tibi designavit Olympi  
Luciferum spatium, perpetuumque decus,  
Et fors Te sidus vidit splendere Piazzai,  
Nobis Tu certe discipulis rutilas.



---

## Verzeichniß

sämmtlicher vom Herrn Prof. St. Bydra durch  
den Druck bekannt gemachten Schriften:

---

1. Primae calculi differentialis et integralis  
notiones. Pragae 1774.
2. Annotationes in regulas arithmeti-  
corum, quas regula aurea ingreditur. Pragae 1774.
3. Supplementum tractatus de sectionibus co-  
nicis. Pragae 1774.
4. Historia Matheseos in Bohemia et Moravia  
cultae. Pragae 1778.

5. **Laudatio funebris Josephi Stepling coram senatu populoque academico in basilica Sti Salvatoris dicta. Pragae 1778.**
6. **Vita admodum reverendi ac magnifici viri Josephi Stepling, AA. LL. et Philosophiae Doctoris, in Universitate pragensi quoad Physicam et Mathesim Caes. Reg. Directoris, etc. Adjectae sunt nonnullae virorum celeberrimorum datae ad Steplingum et Steplingi epistolae. Pragae 1779.**
7. **Oratio funebris, dum alma sodalitas latina major B. Mariae Virginis ab Archangelo salutatae Pragae piis suorum manibus parentaret. Pragae 1780.**
8. **Oratio ad monumentum a Maria Theresia Augusta Josepho Stepling in Bibliotheca Clementina erectum, rituque solenni dicatum anno 1780, mense Julio, habita**

coram inclyti Bohemiae regni optimatibus  
litterario magistratu, senatuque academico  
a Stanislao Wydra. Pragae 1780.

9. Elementa calculi differentialis et integralis,  
conscripta a Stanislao Wydra, etc. Pra-  
gae et Viennae 1783.

10. Leben Bohuslav Aloys Balbins der Gesell-  
schaft Jesu, von Königgrätz aus Böhmen.  
Beschrieben von St. Wydra, etc. und her-  
ausgegeben am 29. Wintermonaths 1788, an  
welchem Tage Balbin vor hundert Jahren  
sein ruhmvolles Leben beschlossen hat. Prag  
1788.

11. Sätze aus der Mechanik, die den Herrn Hö-  
rern der angewandten Mathematik vorzutragen  
pflegt St. Wydra, etc. Prag 1795.

12. Smazek kázanj svátečnjch, která na rozličných

místech, obzvláště v slavných městech pražských brzel St. Wydra, etc. B Praze 1799.

(Einige von den hier vorkommenden Predigten sind früher einzeln gedruckt worden)

13. Oratio, cum Augustissimi Caesaris, Regisque Bohemiae, Francisci Secundi, antiquissima et celeberrima Carolo-Ferdinandea Universitas natalem, die 12 Februarii 1800, solenni ritu in basilica teynensi celebraret, dicta a St. Wydra, ejusdem Universitatis Rectore et Praecellario, nec non Studiorum Congressus Praeside, etc. Praegae 1800.

14. Stanislai Wydra, etc: Epigrammata. Praegae 1804.

15. Počátek Arithmetiky od St. Wydry, etc. Wydanj od Ladislawa Sandery. B Praze 1806.

Dieses Werk war die letzte literarische Arbeit des Herrn Verfassers; et districte es während seiner Krankheit und Blindheit seinen Schülern, die ihn besuchten. Sugg. Vor seinem Tode übergab er es, — wie er sagte — als ein Vermächtniß für seine Landsleute dem Herausgeber, mit dem Ersuchen, daß in Bezug auf den Druck etwa noch Nöthige zu thun.)

16. Tentamina ex Mathesi pura et applicata ab anno 1773 usque ad annum 1802. Pragae 8. Alle Jahre ein oder zwey, auch mehrere Stücke. Fast jedes derselben enthält zugleich eine oder mehrere mathematische Abhandlungen kürzern Umfangs. Das vollständige Verzeichniß davon findet sich bey den gedruckten Prüfungssätzen vom Jahre 1802.

17. Mit einer von ihm geschriebenen Vorrede gab er auch heraus: Karl Jos. von Bienenbergs Abhandlung über die bey Podmolle im Jahre 1771 gefundenen Goldklumpen. Prag 1777.

---

## S o c h a n s e h n l i c h e !

Wir haben uns heute hier versammelt, um das Andenken Wydras durch die Aufstellung dieses auf Unkosten seiner dankbaren Schüler gefertigten Denkmals zu feyern. Täuscht mich mein innerstes Gefühl nicht, so ruft der bloße Anblick der vorstehenden Büste jenen von uns, die den Verklärten während seines Lebens näher zu kennen das Glück hatten, unsern guten geliebten Wydra besser in das Gedächtniß zurück, als es die herbedteste Sprache vermag. Dürfte ich daher nur Personen dieser Art in unserer Versammlung voraussetzen, ich würde es für meine Pflicht erachten, zu schweigen. Der Umstand jedoch, daß seit dem Tage, an welchem unsere Universität ihren unvergeßlichen Wydra verlor, bereits eilf volle Jahre verflossen sind, und daher den meisten von Ihnen die persönliche Be-



Kanntschaft mit ihm vom Schicksale versagt war; macht es zur Befriedigung Ihrer Wißbegierde nothwendig, Ihnen so manches in Bezug auf Schicksale, Lebensweise, Charakter, Kenntnisse und Verdienste dieses in seiner Art einzigen Mannes mitzutheilen, was vor dieser Zeit nicht nur überflüssig, sondern sogar unbescheiden gewesen wäre. Denn ich glaube kaum, daß man vor dieser Zeit von einem Manne, der dem Staate mehr als zehn Tausend Schüler gebildet, deren jedem zu jeder Stunde des Tags der Zutritt zu ihm gestattet war, in einer Versammlung von Mitgliedern dieser Universität etwas Neues sagen, oder, ohne seiner grenzenlosen Bescheidenheit zu nahe zu treten, seine Tugenden öffentlich rühmen konnte. Aber selbst am heutigen Tage, wo die dem Andenken des Verewigten geweihte Feierlichkeit dieses zur unerläßlichen Pflicht macht, würde wenigstens ich, meine Herrn! im Bewußtseyn des Mangels aller hiezu erforderlichen Eigenschaften, und in der Ueberzeugung, wie wenig ich dadurch den im Leben geäußerten Wünschen meines unvergeßlichen Lehrers entspreche, mich diesem Geschäfte gewiß nicht unterzogen haben, hätte zur Uibernahme desselben mich nicht der Umstand bewogen, daß ich ämtlicher Nach-

folger dieses durch mich bei weitem nicht ersetzten Mannes bin — daß mich ferner die Borsehung durch mehrere seiner letzten Lebensjahre zu seinem beständigen, fast einzigen Gesellschafter erkohr. — hätten endlich die beinahe schon zudringlichen Auforderungen der Freunde des Verstorbenen, so wie meiner eigenen, mich nicht zur Nachgiebigkeit vermocht. Dies zu meiner Entschuldigung, und nun zu unserem Gegenstande.

Stanislaus Bydra wurde am 13. November 1741 in Königgratz geboren. Sein Vater Karl Bydra, und seine Mutter Theresia, geborne Umlauf, stammten beide von Neubidschow her. Der Vater hatte, nach Vollendung der juridischen Studien in Prag, nach und nach die Stelle eines sogenannten Magistratual-Syndikus in den Städten Böhmischbrod, Trautenau, Neubidschow und endlich in Königgratz verwaltet, wo er zuletzt diese Stelle gegen die eines Rathsherrn umtauschte, und letztere bis zu seinem Absterben so rühmlich verwaltete, daß sein Name noch heut zu Tage daselbst mit Achtung genannt wird. Er erreichte das hohe Alter von 75 Jahren, und starb zwey Jahre nach dem Hinscheiden seiner Gattin am 24. Dezember

1769. Stanislaus Wybra war der jüngste von drei aus dieser Ehe entsprossenen Söhnen, denen es vergönnt war, die Kinderjahre zu überschreiten. Der älteste dieser Brüder, Ignaz, geboren am 2. August 1729, trat in den Jesuiten-Orden, begleitete in solchem mehrere Stellen, und zuletzt die Würde eines Superiors auf der damals den Jesuiten gehörigen Herrschaft Tuchomierzig, wo auch ihn die Folgen der Auflösung dieses Ordens trafen. Er begab sich hierauf nach Königgrätz zu seinem jüngern Bruder Johann, bei welchem er bis zu seinem am 28. Oktober 1783 erfolgten Absterben blieb. Der so eben genannte zweite Bruder, Johann, war mit unserm Stanislaus beynähe vom gleichem Alter, denn er wurde am 4. September 1739 geboren, und dieser Umstand, nebst dem der gemeinschaftlichen Erziehung, hatte offenbar die Grundlage zu der innigsten Liebe gelegt, mit welcher ihn, ohne die mindeste Unterbrechung, Stanislaus bis an seinen Tod ergeben war. Zener diente nach absolvirten Humanitätsstudien beym Königgrätzer Magistrate in verschiedenen Kategorien, wurde endlich Rath, aber im Jahre 1788 bey der neuen Regulirung der Magistrate, da er aus den juristischen Studien nicht geprüft war, Protokollist, spä-

ter Expeditor und zuletzt Taxator, in welcher Eigenschaft er am 9. November 1810 starb.

Nach diesen kurzen, für Manche vielleicht nicht unwichtigen, Familiennachrichten, komme ich nun zu dem jüngsten der genannten drey Brüder, zu unserm Stanislaus Hydra selbst. Da sein Vater ein Mann von allgemein anerkannter Rechtschaffenheit, strengen Grundsätzen und vieler Religiosität — seine Mutter eine fromme, häusliche, und besonders gegen die Armen wohlthätige Frau war; so wurde Stanislaus gleich von der ersten Kindheit an zu allem Guten, insbesondere aber mit der größten Aufmerksamkeit und Thätigkeit zur Gottesfurcht und Erlernung der seinem Alter anpassenden literarischen Gegenstände angehalten. Offenbar wurde durch diese Erziehung in unserm Hydra der Grund gelegt zu dem biedern Charakter, der unbegrenzten Wohlthätigkeit, und vorzüglich zu der großen Religiosität, welche an ihm schon bey dem ersten Umgange auffiel. Freylich geschah dies wohl minder durch Worte, als durch Beispiele, aber gerade dieses war nur desto wirksamer, desto bleibender, wie wir denn leider in unsern Zeiten nur zu oft bemerken können, daß, wo dieser Umstand fehlt, der Mangel desselben durch

keine, obgleich sonst noch so gute Erziehungs-  
methode, ersetzt werden kann.

Den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben,  
Rechnen und den übrigen Elementarkenntnissen er-  
theilte ihm ein Privatlehrer, und zwar mit solchem  
Erfolge, daß der Knabe bereits in seinem 8. Jahre  
in die erste lateinische Klasse des Königgrazer Gym-  
nasiums, dessen Lehrpersonal aus Jesuiten bestand,  
aufgenommen wurde. Mit welchem Eifer und Er-  
folge er sich hier den Studien gewidmet habe, wird  
demjenigen, der die Geschichte des ehemaligen Je-  
suitenordens kennt, von selbst einleuchten, wenn ich  
ihm sage, daß Wydra noch beinahe als Kind in  
diesen berühmten Orden aufgenommen, und bereits  
in seinem sechszehnten Jahre (1757 den 27. Okto-  
ber) in das Noviziat nach Brünn gesendet wurde.  
Ich darf jedoch bey dieser Gelegenheit nicht uner-  
wähnt lassen, daß Wydra weder von Seite seiner  
körperlichen Gestalt, noch von Seite des zu hoffens-  
den Vermögens sich irgend eines Vorzugs rühmen  
konnte; denn beyde waren unstreitig äußerst mit-  
telmäßig, so daß es also nur sein gutes morali-  
sches Betragen, nur sein Fleiß, vorzüglich aber  
seine ausgezeichneten Fähigkeiten seyn mußten, die  
ihm die Aufnahme in diesen bey der Wahl seiner

Glieder äußerst vorsichtigen und klugen Orden zu Wege brachten. Die vorzüglichste Triebfeder seiner frühen Aufnahme in denselben war indeß der damalige Rektor des königgräzer Kollegiums, Freyherr von Klabota, der den fähigen und unschuldigen Süngling außerordentlich liebte, und von dem auch er wieder wie ein Vater geehrt und geliebt wurde. Noch in seinem hohen Alter gedachte Stanislaus dieses Mannes, so oft sich nur die entfernteste Gelegenheit dazu darbot, mit enthusiastischen Aeußerungen von Liebe und Dankbarkeit.

So gern sich auch Wydra von seiner ersten Kindheit an bis an das Ende seines Lebens allen Religionsübungen, selbst mit Hintansetzung der nothwendigen Rücksichten auf seine Gesundheit hingab; so gestand er doch im Vertrauen seinen Freunden (später machte er dies in der Vorrede zu seinen Epigrammen öffentlich bekannt), daß er durch die zwey Jahre seines Noviziats, welches vorzüglich, und zwar mit Ausschluß aller literarischen Arbeiten, den Religionsübungen gewidmet war, eine gewisse peinliche Leerheit in seinem Geiste gefühlt, und am Ende desselben eine außerordentliche Freude bey dem Gedanken empfunden habe, daß er wieder werde studieren dürfen. Dieses einzige gewiß ungeheu-

helte Geständniß verbreitet, wie es mir dünkt, über das, was Wydra als Jüngling war, mehr Licht, als es wohl die umständlichsten Schilderungen thun könnten, und ich glaube daher nicht einmal erinnern zu dürfen, daß er nach vollendetem Noviziate die wissenschaftlichen Arbeiten mit großem Eifer wieder vornahm. Bemerken muß ich jedoch, daß er die beiden Jahre (1760 und 1761), welche er hierauf, nach dem bey den Jesuiten eingeführten Gebrauche, der Wiederholung der Humaniora in Klattau widmete, zu den glücklichsten Tagen seines Lebens zählte. Er verlebte nämlich diese Zeit mit mehrern jungen gleich talentvollen und wißbegierigen Jesuiten in edlem wissenschaftlichen Wettstreit, und schloß dort mit einigen derselben lebenslängliche Freundschaft. Am meisten fühlte er sich jedoch zu einem gewissen Benzel Hack, einem Manne von ausgezeichneten Talenten und einem der vorzüglichsten Kenner der lateinischen Sprache, der jedoch keine Lehrkanzel annehmen wollte, und noch jung in Brzeznitz als Seelsorger starb, hingezogen. Das Lob, welches unser verdienstvolle Herr Prof. Cornova diesem Manne öffentlich ertheilt hat, verbreitet daher auch über unsern Wydra ein sehr vortheilhaftes Licht. Diesen Hack nun

mit dem er in der Folge noch vier Jahre in dem prager altstädter Kollegium zusammen lebte, liebte unser Hydra außerordentlich, und sprach von ihm noch in seinem hohen Alter mit wahrhaft jugendlicher Begeisterung. Seine damaligen Lehrer, Johann Philippi, Freyherr von Aurera, Ignaz Kampach, und nach dieses letztern Tode Anton Sind, schilderte er stets als Männer von den ausgebreitetsten Kenntnissen in der griechischen und römischen Literatur, und konnte nicht genug die liebevolle und väterliche Art rühmen, mit welcher sie sich gegen ihre Schüler benahmen. Diesen würdigen Männern verdankte er zum Theile seine große Liebe zum klassischen Alterthum, seine nicht gemeinen Kenntnisse in diesem Fache, und vor allem die ächte Latinität, welche in seinen Schriften herrscht. Besondere Beweise seines damaligen Fortganges mögen seyn, daß er den Virgil beynahe auswendig wußte, und es ihm nicht schwer fiel, sich der griechischen Sprache im Umgange zu bedienen. Dieses wird jedoch sehr begreiflich, wenn man weiß, daß er sogleich, wie er aus Klattau nach Prag kam, das wenige Geld, welches ihm seine Eltern dann und wann sandten, vorzüglich darauf verwandte, sich die klassischen griechischen Schriftsteller anzuschaffen,



und seit dieser Zeit, bis zu seiner Erblindung nie ein Tag verging, wo er nicht in einem griechischen Schriftsteller gelesen hätte. Vorzüglich schätzte und liebte er aber unter seinen damaligen Lehrern in Klattau den Lehrer der Geschichte, Geographie und griechischen Literatur, Philippi, und unterhielt mit ihm noch in seinen spätern Jahren einen freundschaftlichen Briefwechsel. Sollte man unsern Wybra ganz unfehlbar in gute Laune versetzen, so brauchte man ihn nur an die sogenannte repetitio humaniorum zu erinnern. Nie habe ich auf diese Art meinen Zweck verfehlt! Sehr gerne erzählte er dann auch die kleinsten Umstände seines damaligen Lebens, die er mit witzigen Anekdoten zu würzen wußte. Unter den Vorzügen seiner damaligen Lehrer lobte er auch ihre Klugheit in der Wahl der Mittel, die Thätigkeit ihrer Schüler zu spornen. So z. B. hatte nach seiner Erzählung der Professor Sind für die lateinischen Stylübungen den Stoff zu schriftlichen Ausarbeitungen aus der Zeitgeschichte genommen, und da eben damals der Krieg zwischen den Genuesern und Korsen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, seine Schüler in zwey Parteyen getheilt, wovon die einen die Sache der Genueser, die anderen die der Korsen vertheidigen mußten,

welche Verfahrungsart, wie leicht begreiflich, einen großen Wettstreit aufregte. Noch in seinem hohen Alter bewahrte unser Hydra einige von diesen seinen jugendlichen Aufsätzen, die gewiß nicht ohne Werth waren, und erst nach seinem Tode durch das unglückliche Ereigniß einer Feuerbrunst verloren gingen.

Von Klattau mußte sich Hydra nach Prag in dieses sonst gleichfalls dem Jesuiten-Orden zugehörige klementinische Kollegium begeben, wo er sich durch mehrere Jahre den philosophischen Studien widmete. Mit eben dem glühenden Eifer, mit welchem er bisher den schönen Wissenschaften oblag, behandelte er auch diese ernstern Studien, und fühlte sich besonders durch einen innern Trieb zu der Mathematik — er selbst pflegte scherzweise zu sagen, wie Jakob zur Rachel — hingezogen. Bey allem dem vernachlässigte er seine vorigen Studien nicht. Lesen eines lateinischen oder griechischen Schriftstellers war und blieb stets seine Erholung. Auch mit der deutschen Literatur, welche eben damals in unsern Staaten Aufsehen zu machen anfing, machte er sich zu dieser Zeit bekannt. Die Reinheit seines Herzens machte es, aber, daß ihm nur streng moralische Schriftsteller, wie Haller, Rabener, Kleist,

Hagedörn, Gellert u. s. w. besonders anjogen. Vorzüglich liebte er Kleist und Kästner. Gellerts schwedische Gräfin ganz zu lesen — vermochte er nie.

Nach geendeten philosophischen Studien verwendete er noch ein Jahr bloß auf Mathematik, worauf er, nach Gitschin gesendet, dort ein Jahr lang (1765) die Grammatik lehrte. Hier brachte er seine Nebenstunden (neben seinen Klassikern) vorzüglich mit Übungen im Zeichnen zu, und bewahrte mehrere seiner damaligen Arbeiten zeitlebens, unter andern eine genaue Abzeichnung jener Felsenstücke, welche sich hinter der Karthause erheben, und die, wenn gleich nicht so sehr, wie die Aderöbacher bekannt, dennoch die Aufmerksamkeit der Naturforscher nicht weniger verdienen.

Mit welchem Eifer und Fortgange er sich während seiner philosophischen Studien in Prag der Mathematik gewidmet hat, davon mag uns der Umstand zum Beweise dienen, daß er schon das nächstfolgende Jahr von Gitschin nach Prag zurückberufen, und dem berühmten Stepling bey dessen astronomischen Beobachtungen als Adjunkt zugetheilt wurde. Doch mußte er daneben die Theologie, und unter dem unvergeßlichen Zeffanel, den er nur civem nostrum acutissimum zu nennen pflegte, die höhere

Mathematik studieren. Gegen den unsterblichen Stepling, der ein finsternes Aeußeres hatte, hegte er anfangs eine große Scheu, allein kaum lernte er diesen Mann, welcher mit den seltensten Kenntnissen das vortrefflichste Herz und ächt deutschen Biedersinn vereinigte, etwas näher kennen, so verwandelte sich diese Schüchternheit in das unbegrenzteste Vertrauen, in die größte Hochachtung und Liebe, so daß er die fünf Jahre, die er als Adjunkt an der Seite seines Steplings zubrachte, und während welcher er fortwährend seinen Unterricht genoß, unter die lehrreichsten, und nächst den zwey Jahren in Klattau, unter die glücklichsten seines Lebens zählte. Dieser fünfjährige Aufenthalt in Prag wurde nur ein einzigesmal durch eine Reise unterbrochen, welche er im Jahre 1769 nach Königgratz machte, um in dieser seiner Geburtsstadt die Primiz an der Seite seines geliebten alten Vaters zu feiern. Sein darauf folgender Aufenthalt zu Prag war nur kurz, denn schon im Jahre 1770 kam er nach der Einrichtung des Ordens in das sogenannte Terziorat nach Gitschin zurück. Die Klassiker gewährten ihm auch hier seine beste Erholung, und sein Lieblingsauthor — Horaz — mußte ihn auf allen seinen Spaziergängen begleiten. Sein vornehmster Lehrer

hier war P. Pržikryl, der mehrere Jahre in Goa verlebt hatte, darauf mit mehrern aus Ost-Indien zurückgekehrten Jesuiten durch eine lange Zeit in Lissabon in einem unterirdischen Kerker gefangen gehalten ward, endlich in einem hohen Alter in seiner und Wydras Vaterstadt Königgratz verstarb.

Das folgende Jahr 1770 rief unsern Wydra zu schweren Arbeiten; er mußte nämlich in den Jahren 1771 — 1772 statt des kränklichen Pfarrers von Willimow die dortige Seelsorge, wozu auch Goltsh-  
Senikau gehörte, versehen. Er wohnte damals zu Senikau in der dortigen Jesuiten-Residenz in Gesellschaft einiger alten Jesuiten, welche vordem durch viele Jahre als Missionärs in beiden Indien gelebt hatten. Eine sehr vortheilhafte Gelegenheit für ihn, die entferntesten Weltgegenden kennen zu lernen, welche er, wie Niemand zweifeln wird, fleißig benutzte. Sein Amt war jedoch nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch äußerst gefährvoll, weil zu eben dieser Zeit im ganzen Lande eine heftige Epidemie wüthete. Er mußte bey Tag und Nacht Kranke besuchen, und da in der dortigen armen Gegend nur wenige Pferde gehalten werden, sehr oft in der finstersten Nacht und in dem schlechtesten Wetter beträchtliche Strecken zu Fuße zurücklegen, oder

sich in einem mit Ochsen bespannten Düngewagen führen lassen, um in einer glühendheißen und verpesteten engen Stube oft mehrere Kranke auf einmal zum Tode vorzubereiten, und dann unter denselben Widerwärtigkeiten zurückzukehren. So wenig auch dieses beschwerliche Amt mit seinem Wunsche, den Wissenschaften zu leben, übereinstimmte, so verfab er es doch mit dem größten Eifer und seltener Unverdroffenheit. Nie entschlüpfte seinem Munde hierüber eine Klage, oder in Bezug auf seine Vorgesetzten ein Vorwurf. Er blieb von der verheerenden Seuche verschont, und hegte, durch eigene Erfahrung belehrt, für den Stand der Seelsorger zeit lebens die größte Hochachtung. Doch von nun an sollten seine bisher abwechselnden Schicksale eine bestimmte Richtung nehmen, und ihm die Stelle angewiesen werden, zu der ihn längst seine Fähigkeiten, das einstimmige Urtheil von Sachverständigen, und — so weit ein Jesuit ihnen Gehör geben durfte — auch seine eigenen Wünsche beriefen. Schon seine letzte Entfernung von Prag erfolgte wider den ausdrücklichen Wunsch und Vorschlag Steplings, der ihn auch fernerhin gern bey sich behalten hätte, und hatte lediglich in der hergebrachten Gewohnheit des Ordens ihren Grund. Indessen ruhte

Stepling nicht, und ergriff — ohne Wydras Vorwissen — die erste günstige Gelegenheit, ihn nach Prag zu ziehen. Durch den Austritt des Professors Zeno, dem dieses Amt beschwerlich fiel, ward am Schlusse des Studienjahres 1772 die Lehrkanzel der Mathematik an der hierortigen Universität erledigt. Sofort schlug Stepling — als damaliger Direktor der mathematischen und physischen Studien — Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia unsern Wydra zum Nachfolger Zeno's in dem genannten Lehramte vor, wozu die allerhöchste Bestätigung noch vor Anfang des Studienjahrs 1773 eintraf. Wydra verließ Jenikau unverzüglich, und kam, nach einem kurzen Besuche bey seinem Bruder zu Königratz, in Prag an, um die Lehrkanzel schon mit Anfange des Studienjahres 1773 (1. Nov. 1772) zu betreten.

Hier, meine Herrn! erblicken wir nun unsern Wydra an derjenigen Stelle, die er, mit Ausnahme einer zwar kurzen, aber an Leiden nur allzuschmerzvollen Zeit, vor seinem Absterben nie wieder verließ, und in welcher er das unendlich viele Gute leistete, das ihm die allgemeine Hochachtung der Mit- und Nachwelt, vorzüglich aber jenes unschätzbare Kleinod, wornach er einzig und allein strebte,

den Beyfall seines eigenen Staates erworben. Ob  
 ich jedoch in die nähere Auseinandersetzung seiner  
 Verdienste aus jeder Klasse seiner Mitbürger, vor-  
 züglich aber um die zahlreiche studierende Jugend  
 Böhmens mich einlasse und ihnen eine zwar kurze,  
 aber so viel es mir möglich ist, treue Darstellung  
 von dem Charakter dieses jedem Böhmen unvergeß-  
 lichen Mannes gebe, scheint es mir des Zusammen-  
 hanges wegen passend zu seyn, die wenigen noch  
 bemerkenswerthen Begebenheiten seines Lebens kurz  
 zu erzählen. Die erste, und zwar — nach seinem  
 eigenem Ausdrucke — die unglücklichste seines gan-  
 zen Lebens, war die Aufhebung des Jesuiten-Or-  
 dens am 6. October 1773. Welchen gemaltigen  
 Eindruck diese Begebenheit auf den damals noch  
 jungen feurigen Mann gemacht haben müsse, konnte  
 man, wenn er es auch nicht selbst versichert hätte,  
 nach seinen letzten Worten an dem darüber ge-  
 äußerten Unwillen recht gut erkennen. Wydra war,  
 wie aus dem Obigen erhellt, von Kindheit an zum  
 Jesuitenselbst gebildet worden, und da er nie etwas  
 Halbes oder Mittelmäßiges werden konnte, so  
 wurde er, wie man zu sagen pflegt, ganz Jesuit,  
 und lebte eben in seinen besten Jahren, wo er  
 für den Orden, oder wenigstens im Namen dessel-



ben, so viel zu leisten begann, mußte er nicht etwa bloß für seine Person diesen Orden verlassen; nein, er mußte den ganzen Orden selbst zerfallen sehen! Man wird leicht erachten, und es eben so leicht begreiflich finden, was der Name Ganga nelli dadurch für Hydra geworden. Nicht unberührt darf es jedoch bei dieser Gelegenheit bleiben, daß es nicht vorzüglich die Rücksicht auf sich war, die ihm diese Begebenheit so sehr verleibete, sondern daß es höhere, und ihre subjektive Gültigkeit vorausgesetzt, seinem Herzen sehr zur Ehre gereisende, vielfältige Gründe waren. Wie hat er die Überzeugung fahren lassen, daß die gesunkene Achtung für Religion, die zunehmende Irreligiosität, die moralischen und politischen Ausschweifungen aller Art, deren Daseyn er in den neuesten Zeiten geschichtlich nachwies, durch die Aufhebung seines Ordens wo nicht herbeigeführt, doch dadurch sehr begünstigt worden sind. Wären aber auch nur persönliche Rücksichten die Quelle seiner großen Betrübniß über die Aufhebung seines Ordens gewesen, so würde man selbst diese nach allen Regeln der Psychologie, wenn man anders unparteiisch urtheilen will, als vollwichtig anerkennen müssen. In welcher Lage sich viele Jesuiten, nach der Auf-

hebung des Ordens befanden, davon mag die Anekdote eine Vorstellung geben, daß der berühmte, damals bereits sehr bejahrte Stepling, ungeachtet er fast sein ganzes Leben in Prag zugebracht hatte, wenn er nach der Aufhebung des Ordens seine in Prag zerstreuten ehemaligen Mitbrüder, Freunde, oder Bekannte besuchen wollte, von Ort zu Ort geleitet werden mußte, indem er selbst die Hauptgassen der Stadt nicht kannte. Denken Sie nun, meine Herrn! hiezuh, daß diese Menschen, welche von der Führung einer Haushaltung meistens keinen Begriff hatten, jetzt sich selbst überlassen, für alle ihre physischen Bedürfnisse sorgen mußten, so erhalten Sie noch einen näheren Blick mehr in das Mißliche ihrer Lage. So drückend aber auch diese für sie seyn mußte, so gehörte sie doch nur zu den kleinern Uebeln, die durch die Aufhebung des Ordens für sie entstanden waren. Es gab deren, wie Jeder auch ohne mein Erinnern leicht begreifen wird, weit größere und kränkendere. So mußten z. B. alle Jesuiten, die an den Universitäten angestellt waren, ihre Lehrkanzeln sofort verlassen, u. s. w.

Von dieser letztern Verfügung fanden nur wenige Ausnahmen Statt, und unter diesen war Wydra an

der hierortigen Universität der einzige, der durch eine lange Reihe von Jahren im Besitze seines Amtes blieb. Ich will es nicht in Abrede stellen, daß die Schwierigkeit, die Lehrkanzel der Mathematik mit einem ganz dazu geeigneten Lehrer zu besetzen, anfänglich für die Beybehaltung Wydras statt möge gesprochen haben. Allein diese Ursache dürfte bald zu wirken auf; denn durch seine außerordentliche, und bey dem sonst nur allzu schnellen Wechsel der Professoren der Mathematik bis dahin ungewöhnliche Thätigkeit, bekam das Studium dieser Wissenschaft in Böhmen ein ganz neues Leben, so daß bald darauf, von ihm gebildet, Männer von großem Belange in der mathematischen Welt anstraten, es also an tauglichen Individuen für dieses Lehramt gar nicht fehlen konnte. Auch weiß man es mit Gewißheit, daß schon damals ausgezeichnete Männer Böhmens es nöthig fanden, sich für die Beybelassung Wydras im Amte zu verwenden, und sich deshalb wirklich gehörigen Ortes verpendeten. Vorzüglich erwähnte Prof. Wydras in dieser Hinsicht öfters des um Böhmens Literatur so sehr verdienten Barons Wieznitz, damaligen Vizepräsidenten des böhmischen Landes = Cabernlams, und dieser Umstand beweiset zur Genüge, mit wem

der Auszeichnung, mit welchem Rufe Wydra gleich im Anfange sein Amt verwaltet habe! Hier, meine Herren! scheint es mir nothwendig, um derjenigen von Ihnen willen, die den sel. Wydra persönlich kennen zu lernen keine Gelegenheit hatten, einem Verdachte vorzubauen, der aus leicht begreiflichen Gründen unwillkürlich in Ihnen entstehen könnte; dem Verdachte nämlich, ob nicht Wydra die Erhaltung und fortwährende Behauptung in seinem Amte, selbst unter den ungünstigsten Umständen, wenigstens zum Theil, seinem politischen Benehmen (womit man heut zu Tage eine gewisse Art Verstellung zu bezeichnen pflegt) durch scheinbare Verleugnung des Jesuitismus zu danken hatte? So natürlich auch diese Vermuthung wäre, so schlechterdings unwahr ist sie in Bezug auf unsern Wydra; denn mich dünkt, der ganze Orden hinterließ keinen Mann, der es weniger verhohlet, der es sogar unter allen Umständen lauter verkündet hätte, daß er einst Jesuit war, und, wie er sich selbst auszudrücken pflegte, bis auf das veränderte Kleid immer blieb. Doch ich sehe, daß ich Ihnen einen Beweis dieser seiner ungewöhnlichen Standhaftigkeit schuldig bin. Hier ist er: Der letzte General des Jesuiten-Ordens (vor

seiner Aufhebung), Ricci, hatte im Gefängnisse kurz vor seinem Tode eine Rechtfertigung seiner eigenen Handlungen und die Vertheidigung des ganzen Ordens verfaßt, und solche den Personen, die sein Sterbebette umgaben, unter den heiligsten Versicherungen, daß er reine Wahrheit geschrieben habe, vorgelesen und übergeben. Auch unser Wydra besaß eine Abschrift davon, und nahm keinen Anstand, sie bey jeder Gelegenheit, und unter sehr bedenklichen Umständen, sogar öffentlich vorzulesen. Wie sie ungsfähr lautete, wird sich wohl Jeder von Ihnen, meine Herrn! leicht vorstellen, und daraus begreifen können, daß ihm dieses Benehmen manche Bemerkungen, Vorwürfe und Verweise von Seinesgleichen sowohl, als von Seite der Obern zugezogen habe. Alles umsonst! denn er glaubte fest, es sey die Pflicht eines ehrlichen Mannes, die ungebührlich angetastete Ehre eines Jeden, um so mehr also die seiner Wohlthäter, auch mit eigener Aufopferung, zu vertheidigen. Sein Trostspruch bey solchen Fällen war: *Omnes, qui pio volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur*, über welchen ihm vorzüglich theuern Bibeltext er eigens eine der vortrefflichsten Predigten, die wir besitzen, in böhmischer Sprache ausgearbeitet

set, welche in der St. Ignaz-Kirche am Viehmarkte im Jahre 1796 unter einem erstaunlichen Zulaufe von Volk vorgetragen, und nachmals dem Drucke übergeben hat.

Um unter solchen Umständen, bey solchem Benehmen, nicht ein Opfer des Zeitgeistes zu werden, durfte wahrlich auch ein Wydra keine seiner Tugenden missen! Sa selbst diese würden ohne die augenscheinlichste Überzeugung, daß Wydra als Universitätsprofessor unerseßlich sey, zu seiner Erhaltung im Lehramte wahrscheinlich nicht hingereicht haben. Doch es ist eine Eigenheit der Tugend, daß sie auch verkannt, auch angefeindet, sich über kurz oder lang die ihr gebührende Huldigung erzwingt, und es ist eine, die Brust jedes Rechtschaffenen erhebende, im Leben Wydras vielfältig bestätigte Bemerkung, daß gerade ihre heftigsten Widersacher zuletzt, ihre thätigsten Anhänger, eifrigsten Lobredner, und wärmsten Freunde werden! Natürlich stand Niemand mit Wydra in näherer Berührung, als seine Amtsgenossen; eben diese aber waren auch (wenige Ausnahmen abgerechnet) die ersten, welche den unschätzbaren Werth des Mannes, den ihnen ein glücklicher Zufall in Wydra zur Seite gestellt hatte, anerkannten, und anfangs

seine Lehrer, später meistens seine Rufschreiber wurden.

Es giebt keine Art öffentlicher Auszeichnung, die, ihm zuzuwenden, sie nicht rastlos gearbeitet hätten. Zweymal (in den Studienjahren 1789 und 1799) wählten sie ihn zu ihrem Dekan, während des Studienkonfesses zu ihrem Geschäftsleiter, und endlich im Studienjahre 1800 mit Uebereinstimmung aller übrigen Fakultäten, ja sogar aller einzelnen Glieder derselben, zum Universitätsrektor. Alle diese ihm übertragenen Bürden verwaltete unser Dhyra mit eben der rastlosen Thätigkeit, mit der er sich seinem geliebten Lehramte hingab, und ließ sich selbst durch Kränklichkeit und körperliche Leiden nicht abhalten, die mit denselben verbundenen Pflichten auf das genaueste zu erfüllen. Es war er, um nur ein Beispiel anzuführen, durch keine Vorstellungen seiner Freunde und seines Arztes Dreikönig zu bewegen, daß er den persönlichen Vortrag der Rede, welche er als Rektor der Universität dem damals eingeführten Gebrauche gemäß am Geburtstage Sr. Majestät unseres erhabenen Monarchen in der Rheinische abzuhalten beschloß, unterlassen hätte. Er bestieg, ungeachtet eines sehr starken Hustens, und der heftigen an diesem Tage

Herrschenden Kälte, dennoch die Kanzel, und fast täglich  
 beinahe seine Stunde lang mit, der ihm eigenen  
 Wärme und Lebhaftigkeit. Eben so wenig, konnten  
 Schwierigkeiten anderer Art, den Feuerriß, mit  
 dem unselbsten Pflichten oblag, Grenzen setzen. Die  
 größte Anstrengung für seinem Lehramt verursachte  
 ihm anstrengend der ihn Jahre 1785 eingeführte neue  
 Studienplan, vermöge dessen die Mathematik, wel-  
 che bisher lateinisch gelehrt wurde, in deutscher  
 Sprache vorgetragen werden mußte. Es war für  
 einen Indica, vor allem Wissenschaftliche in der  
 Sprache der Gelehrten gelernt, und in eben dieser  
 Sprache bisher vorgetragen hatte, der ferner, wie  
 er sich selbst auszudrücken pflegte, sogar mit latei-  
 nisch zu denken gewohnt war, nichts Leichtes, in  
 der ihm wenig geläufigen deutschen Sprache zu  
 lehren. Allein sein unermüdetes Fleiß überwand  
 auch diese Schwierigkeit, und daher durch einige  
 Jahre die Erfahrung gemacht, daß sich die Zahl seiner  
 guten und ausgezeichneten Schüler, dabey bedeutend  
 vermehrt hatte, so lobte er diese Veränderung nicht  
 nur laut und öffentlich, sondern er wüßte es auch,  
 als nach einigen Jahren diese Einrichtung abermals  
 abgeändert, und die lateinische Sprache wieder ein-  
 geführt werden sollte, dagegen eine dringende Vor-



Stellung zu machen. Noch ehe jedoch die angezeigte erste Veränderung im Vortrage der Mathematik geschah, fand unser Hydra Gelegenheit, den Namen des um die prager Universität so hoch verdienten Steplings zu huldigen. Er that dies nicht nur in einer am 5. December 1778 gehaltenen lateinischen Rede, sondern zu gleicher Zeit auch in einer eigenen ebenfalls im Latein verfaßten öffentlich herausgegebenen Lebensbeschreibung dieses ausgezeichneten Mathematikers, und zwar auf eine Art, die eben so sehr seinem Herzen, als seinen Talenten Ehre machte. Späterhin (den 29. November 1788) veranstaltete er eine Feyerlichkeit zu Ehren des würdigen böhmischen Historikers Balbin, seines Landmannes, der vor 100 Jahren an diesem Tage starb, und machte die böhmische Jugend durch eine in deutscher Sprache herausgegebene Lebensbeschreibung mit diesem gelehrten Manne näher bekannt. Es genügte ihm aber nicht, die Verdienste einzelner Glieder unserer Universität öffentlich zu rühmen, sondern er suchte auch, so viel an ihm lag, der ganzen Universität selbst verschiedene ihr zukommende Rechte wieder zu verschaffen, die sie durch geraume Zeit geltend zu machen unterlassen hatte. Von jeher war nämlich der älteste geistliche Professor an der

Universität zugleich Kanonikus bey dem Capitel zu allen Heiligen in Prag; allein seit langer Zeit war diese Ehrenwürde aus unbekannten Ursachen keinem Professor mehr zu Theil geworden. Unserm Wybra war es vorbehalten, dies uralte Vorrecht der Universität, ihr wieder zu verschaffen. Daß ihn dabey keine Nebenabsicht leitete, wird Jeder gern bestätigen, der diesen bescheidenen, anspruchlosen Mann und seine Grundsätze in dieser Hinsicht kannte. Auch würde er höchst wahrscheinlich die Sache, um dem Verdachte der Ehrsucht auszuweichen, auf sich haben beruhen lassen, wenn ihm seine Freunde in dieser Hinsicht nicht hart zugesetzt, und wenn sich der akademische Senat, der eben durch einen solchen Mann das alte Recht am leichtesten wieder zu erhalten hoffte, der Sache nicht auf das thätigste angenommen hätte. Indesß war er der erste, der nach einem langen Zeitraume zum erstenmal mit dieser Würde beehrt wurde. Feierlich ward er in oben genannter Eigenschaft am 8. December 1799 installirt, wobey ihm zugleich, seiner großen Verdienste wegen, die mit dieser Verleihung verknüpfte Postare allerhöchsten Orts nachgesehen wurde.

So vielfältige Anstrengungen mußten endlich die bis dahin unerschütterliche Gesundheit eines Mann

aus untergraben, der die wenigen Nebenstunden, welche sein Lehramt ihm übrig ließ, theils Stellungsübungen, theils andern gelehrten Geschäften mit großer Anstrengung widmete, und, so zu sagen, keine Minute müßig war. Das ununterbrochene Lesen, selbst beim Spazierengehen im hellsten Sonnenchein, vielleicht auch der Kleidenstaub, den er an der mathematischen Tafel zugleich mit dem Lohal häufig in sich zog, wirkte nachtheilig auf sein Gesicht, und er hatte das Unglück, im Juli 1799, als er eben in einer Schulprüfung begriffen war, plötzlich am linken Auge zu erblinden. Da jedoch sein rechtes Auge gesund blieb, und er durch jenen Unfall in seinen Beschäftigungen nicht sehr gehindert wurde, so verschwieg er ihn Jedermann, und fuhr fort, sein Amt mit dem gewohnten Eifer zu verwalten.

Im Anfange des Jahres 1800 wurde er von einem heftigen Husten befallen, den er anfangs vernachlässigte, weil er das Verbot des Arztes, Vorlesungen zu halten, fürchtete. Er hielt sogar, wie bereits oben erwähnt worden, ungeachtet desselben, und trotz einer sehr heftigen Kälte, als Rektor der Universität am Geburtstage Sr. Majestät die gewöhnliche Rede in der Rheinkirche. Die

große Achtung, in die er dabei gesetzt, und die gleich darauf folgende starke Entzündung konnte nicht anders als äußerst nachtheilig auf seine Brust wirken. Von nun an verstärkte sich sein Husten, so sehr, daß Ter allen ihm angewandten Heilmitteln sich beh. Anders wurde darüber immer schwächer und mußte sich endlich auf dringende Ermahnung seines Arztes so schwer es ihm fiel, entschließen sich schon im Hinte zu halten zu lassen. Die Erholung, welche er nun ein ganzes Jahr hindurch genoß und die Bemühungen seines würdigen Arztes und Freundes, des der Welt leider hat früh entzogenen und von U. v. Kaysers feiner Gesandtheit (anderer vollkommene Herstellung freilich nicht mehr gehobt werden konnte, da seine Lunge bereits angegriffen war) wenigstens in sofern zu Statten, daß er mit dem angehenden Studienjahre 1852 die Collegien wieder besuchen konnte. Mit welchem unermessbaren Entzücken er nun abermals die Lehrtätigkeit bestrieg, und wie inbrünstig er seinen eignen Schülern, nach dem Hilfsmitteligen für diesen ihm geschenkten Wohl dankte, diese können sich wohl kaum jene vollkommenen vorstellen, welche das Glück hatten, den Unterricht dieses Mannes zu empfangen, und für sein Sachverständniß eine

genommenen Lehrets zu genießen. Doch die Freude, die hiedurch unserm Bydra zu Theil wurde, dauerte, wie vorauszusehen war, nicht lange. Der nur mühsam unterdrückte Katharr brach, bey dieser abermaligen Anstrengung der Brust, mit neuer Heftigkeit hervor, seine körperliche Schwäche nahm von Tag zu Tag zu, und bereits zu Ende des Studienjahrs 1802 riethen ihm die Aerzte, das Lehramt ganz aufzugeben. Allein unwillig verwarf er jeden Vorschlag dieser Art, und da er sich in den folgenden Ferien wieder einigermaßen erholt hatte, bestieg er im folgenden Studienjahre 1803 abermals die Lehrkanzel. Eine neue Auszeichnung, die ihm in diesem Jahre zu Theil wurde, war für ihn weniger eine Quelle von Freuden, als des großen Schmerzens, von ihr so wenig Gebrauch machen zu können. Es ernannte ihn nämlich, im December 1802 Sr. Majestät aus eigener Bewegung, ohne daß Bydra das Mindeste von dem ganzen Vorgange wußte, zum Direktor der mathematischen und physischen Studien an der prager Universität. So beschwerlich dieselbe Amt unter solchen Umständen seines Körpers für ihn seyn mußte, so übernahm es Bydra doch mit freudiger Muth, weil er dadurch für die böhmische Studien-

rende Jugend, und für die ihm über Alles theueren  
zwey Wissenschaften viel Gutes zu stiften sich  
schmeichelte. Allein das unerbittliche Schicksal  
wollte nicht, daß er in dieser, recht eigentlich für  
ihn geschaffenen Sphäre lange wirken sollte, und  
sohr konnten nun zu einer Periode seines Lebens,  
in welcher dieser würdige Mann mit großen unverschuldeten Leiden zu kämpfen hatte, und an welche  
keiner seiner Freunde und Bekannten ohne tiefen  
Schmerz zurückdenken kann. Die ersten Tage des  
Monaths Jänner 1803 wurde nämlich auch sein rechtes  
Auge, welches bis dahin gesund geblieben,  
sehr schwach, und diese Schwäche nahm so schnell  
überhand, daß er bereits am 22. Jänner, mitten  
in seiner Vorlesung, plötzlich den Gebrauch desselben  
verlor, und ihm nur ein sehr matter Schimmer  
übrig blieb. Die berühmtesten Aerzte Prags  
wurden zusammenberufen, allein hier stand die  
Kunst an ihrer Grenze; Hydra war und blieb  
blind, verlor sogar in Kurzem selbst den schwachen  
Schimmer des Lichtes, der ihm bisher noch er-  
übrigte. Man denke sich nun die Lage eines Man-  
nes, der seit mehr als fünfzig Jahren gewohnt  
war, den ganzen Tag beschäftigt zu seyn, fast jede  
Stunde desselben dem Studium und der Lektüre zu

widman, und der sich nur plötzlich zur immerwäh-  
 renden Blindheit und Unthätigkeit verurtheilt fand.  
 Tief sehr tief mußte es den rastlosen Mann schmerz-  
 en, sich so plötzlich seinem Bieckungskreise entriekt  
 zu fühlen; allein er trug auch dies harte Schicksal  
 mit der Geduld und Ergebung eines wahren Chri-  
 sten. Ja er versuchte es sogar auch in diesem trau-  
 rigen Zustande der Menschheit noch so viel zu thun  
 als es ihm nur immer möglich war. Schon  
 vor mehreren Jahren hatte er den Entschluß gefaßt,  
 ein Lehrbuch der Mathematik in böhmischer Sprache  
 zu verfassen, und so einem dringenden Bedürfnisse  
 der böhmischen Nation abzukommen. Auch war ein  
 Theil dieser Ansbereitung bereits in Ordnung ge-  
 bracht, allein andere Arbeiten, und seine häufigen  
 Berufsgeschäfte hinderten ihn an der Ausführung  
 dieses wichtigen Werkes, und er mußte diese  
 Arbeit auf gelegene Zeit verschieben. Nun, da  
 er seinen Berufsgeschäften nicht mehr obliegen konn-  
 te, nahm er sie wieder vor. Möglich diktirte mit  
 einem Studierenden mehrere Stunden hindurch mit  
 solchem Eifer, daß bei seinem Tode der erste Theil  
 bereits vollendet da lag. Neben dieser rastlichen  
 Beschäftigung suchte er seine traurige Lage, auch  
 durch dichterische Versuche zu erleichtern; er versuchte

figte nämlich in schmerzlosen Stunden lateinische Epigramme, wovon er im Anfange des Jahres 1804 ein Bändchen herausgab. Diese seine Beschäftigungen nahmen einen großen Theil des Tags, der es leider! nicht für ihn war, hinweg; der Rest desselben wurde mit Religionsübungen, Gesprächen über wissenschaftliche Gegenstände, und Anhören eines Vorlesers zugebracht.

So zeigte Wydra, daß ein thätiger Geist selbst durch das größte aller körperlichen Uebel, durch Blindheit, nicht gänzlich gebeugt werde, daß man sich auch in diesem kläglichen Zustande noch nützlich beschäftigen, und die fürchterlichste Feindin des Menschen die lange Weile, verscheuchen könne. Auf solche Art brachte er ungefähr anderthalb Jahre zu, immer in der Hoffnung, sein Gesicht dereinst wieder hergestellt, und sich aufs Neue in den Stand gesetzt zu sehen, die ihm so theuere böhmische Jugend in seiner Lieblingswissenschaft nochmals öffentlich unterrichten zu können, ein Zeitpunkt, von dem er jedesmal mit Enthusiasmus sprach. Allein diese Hoffnung seines edlen Herzens, dieser heiße Wunsch aller seiner theilnehmenden Freunde, sollte nicht in Erfüllung gehen, vielmehr sollte er selbst plötzlich und für immer von dem Schauplatze



abgerufen werden, auf dem er der Menschheit durch so viele Jahre genützt hatte. Zu Ende des Monats August 1804 nahm seine körperliche Schwäche jählings und in einem so hohen Grade überhand, daß sich (bey fortwährendem starken Husten) der Blindheit noch eine starke Gehörigkeit hinzugesellte. Traurig bis zum Uebermaß ward nun dadurch das Schicksal des trefflichen Mannes, da er nicht nur alle seine Beschäftigungen aufgeben, sondern sogar des Trostes freundschaftlicher Gespräche entbehren mußte. Bloß sein religiöser Sinn, seine unbedingte Hingebung in den Willen des Schöpfers konnten ihn vor Verzweiflung schützen, und ihm jene Ruhe geben, die das Eigenthum des wahren Christen und echten Weisen ist. Doch nicht lange mehr, und seine Leiden sollten ihr Ziel finden, auch sein Hinscheiden sollte kurz und sanft seyn.

Am Abend des 2. December 1804 hatte er, wie gewöhnlich, noch etwas Speise zu sich genommen, und sich ruhig zu Bette gelegt, ohne daß man irgend eine auffällende Veränderung an ihm bemerkt hätte. Aber schon in den ersten Morgenstunden des 3. December traf ihn der Nervenschlag. Ungeachtet nun sogleich ärztliche Hülfe ge-

sucht und angewendet wurde, so lehrte doch sein Bewußtseyn nicht mehr zurück, und er ging noch denselben Tag Abends nach 9 Uhr sanft ins bessere Leben über. Die allgemeine Theilnahme, welche sein Tod erregte, und die trauernde Menschenmenge, die sich bey seinem Leichenbegängnisse einfand, zeugten für die große Achtung, die ihm die ganze Stadt zollte. Seine Leiche wurde am 6. December, früh in der St. Salvatorskirche beygesetzt, und von dort in feyerlichem Zuge zum allgemeinen Gottesacker begleitet. Seine dankbaren Schüler ließen sich dabey, ungeachtet des sehr weiten Weges und der kalten unfreundlichen Bitterung eines Decembertages, das sie ehrende Amt nicht nehmen, den entseelten Körper ihres geliebten Lehrers bis zu seiner letzten Ruhestätte zu tragen, und ihn dort ohne alle fremde Beyhülfe zu beerdigen. Schwerlich sind je in ein Grab mehr und aufrichtigere Thränen gefallen! —

Ich habe Sie nun, meine Herren! mit den vorzüglichsten Lebensumständen des verewigten Wydra bekannt gemacht, und Sie in den Stand gesetzt, aus ihnen den Charakter des Mannes zu entnehmen, dessen Andenken wir heute feyern. Zur vollständigen Würdigung desselben wird es hinreichen, noch in einem Hauptüberblicke die Verdienste zu

Schülern, welche sich Hydra in der brennenden Ue-  
genschaft, als Mensch, Priester und Lehrer uns  
den Staat überhaupt, und die studierende Jugend  
insbesondere erworben hat.

Als Menschen gebührte unserm Hydra unstreitig die höchste Achtung. Unererschütterliche Redlich-  
keit, strenge Wahrheitsliebe, Wohlthätigkeit im  
weitesten Sinne des Wortes, und Reinheit des Ge-  
wüthes waren die Grundpfeiler seines Charakters.  
Ein Mann, der das, was er einmal als wahr  
und gut anerkannte, auch laut zu bekennen keinen  
Anstand nahm, der ferner auch unter den ungün-  
stigsten Umständen selbst mit Gefahr, sein ihm über  
Alles theures Ehrentum darüber zu verlieren, unge-  
achtet hiernach handelte, dem sein gegebenes Wort  
stets heilig blieb, der, jedem Eigennutz und jeder  
Rücksicht auf Personen und sonstige Verhältnisse  
fremd, nur in der genauesten Erfüllung seiner  
Pflichten sein Vergnügen fand, und dessen Munde  
endlich, selbst im Scherz, nie die kleinste Lüge ent-  
schlüpfte, verdient doch wohl unstreitig den Na-  
men eines redlichen, wahrheitsliebenden und edlen  
Mannes. Dies alles war nun unser Hydra nach  
dem einstimmigen Zeugnisse Aller, die ihm näher

kannten, wozu es denn zum Theil selbst sein oben  
 geschildertes Benehmen nach Aufhebung des Jesuit-  
 ten-Ordens bewährt. Eben so war Wohlthätigkeit  
 ein edler und schöner Zug seines Charakters. Denn  
 nicht nur unterstützte er seine Verwandten und  
 arme studierende Jünglinge nach Kräften, sondern  
 es ging überhaupt kein Hilfsbedürftiger ohne Gaben  
 von seiner Thüre. Diese Tugend gereicht ihm um  
 so mehr zum Verdienste, da er selbst kein Vermö-  
 gen besaß; und bloß von seiner sehr mäßigen Be-  
 soldung, die anfänglich in 600 fl., zuletzt in 700 fl.  
 bestand, leben mußte, da er ferner, um diesen  
 edlen Gange seines Herzens folgen zu können, sich  
 so manches Vergnügen, ja selbst manches Bedürf-  
 niß zu versagen genöthigt war. Sehr einfach war  
 seine Kleidung, seine Zimmereinrichtung äußerst  
 dürftig, seine Kost die gemeinste aus einer öffent-  
 lichen Küche, seine Bedienung arme Studenten.  
 Er hatte nämlich, mit Aufopferung aller häuslichen  
 Bequemlichkeit, auf alle gewöhnliche Bedienung  
 Verzicht geleistet, und den jährlich davon ersparten  
 Betrag einem oder mehreren armen Studenten, die,  
 vom Lande auf die Universität kommend, in der  
 Stadt keine Unterkunft fanden, und die er zu sich  
 nahm, zugewendet. Zu begreifen, wie groß die-

ses Opfer seiner Wohlthätigkeit war; muß man entweder in der nämlichen Lage gewesen seyn, oder es gesehen haben. Dafür ist aber auch bey allen, die ihn gekannt, und bey den Unzähligen, denen er Wohlthaten erwiesen, Wydra ein unvergeßlicher gefeyertter Name. Von so schönen Gesinnungen belebt, fand sich denn sein Geist auch nur zu dem Höhern, zum Himmlischen hingezogen, und alles blos Irdische wurde von ihm so wenig als möglich beachtet. Rein, und aller Sinnlichkeit fremd war demnach sein Gemüth, und dies zwar in einem so hohen Grade, daß er in dieser Hinsicht zu den seltensten Menschen unseres sinnlichen, selbstsüchtigen Jahrhunderts gehörte, denn nicht nur, daß sein ganzes Leben durch keine einzige grobsinnliche Handlung besleckt wurde, so entschlüpfte auch seinem Munde nie ein ungesittetes Wort, und so wie kein unkeuscher Gedanke je seine Seele beschäftigen konnte, so entrüstete es ihn auch im höchsten Grade, wenn andere Menschen in seiner Gegenwart sich solcher Ausdrücke bedienten, welche die Sittlichkeit beleidigen. Dabey war er jedoch kein härterer Sittenrichter, kein Feind der Geselligkeit und des erlaubten Vergnügens. Er liebte den Umgang mit vernünftigen und unterrichteten Männern, und da

er in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens Erfahrungen mancher Art theils selbst zu machen, theils sich fremde anzueignen viele Gelegenheit hatte, ihm auch die Gabe eines lebhaften Vortrags und in hohem Grade die eines erheiternden Wises zu Gebote stand; so war seine Gesellschaft angenehm und zugleich belehrend. Sie wurde selbst von Personen aus den höhern Ständen gesucht, und er verlebte einige Ferien auf den Landgütern mehrerer von unsern achtungswürdigsten Großen. Mit seinem Amte unermüdet beschäftigt, und von seiner zartesten Jugend an Freund der Arbeitsamkeit, suchte er zwar Vergnügungen nicht absichtlich auf, allein er verschmähte sie auch nicht, wenn sie ihm dargebothen wurden. Er besuchte Akademien und Theater, vorzüglich aber, als ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik, die Opern, wo ihm besonders die genialischen Schöpfungen Mozarts, wie er sich auszudrücken pflegte, unendliches Vergnügen gewährten. Was aber unsern Hydra als Menschen vorzüglich verehrungswürdig machte, war sein innigstes Gefühl für Freundschaft, und seine unerschütterliche Beständigkeit in derselben. Sein Wahlspruch war: *Amicitia, quae cessare potest, vera nunquam fuit*, und diesem Grund-

sage Lieb er sein ganzes Leben hindurch getreu. Die innigste Freundschaft und Bärtlichkeit verband ihn vor allen mit seinen Anverwandten von ihrer ersten Jugend an, und nie wurde dieses Verhältniß im mindesten getrübt. Ihre Freuden und Beiden waren stets die seinigen, und nicht zufrieden, ihnen in allen Verhältnissen ihres Lebens mit Rath an die Hand zu gehen, versagte er sich selbst manches Vergnügen, ja Bedürfniß, um sie zu unterstützen. Innig war seine Zuneigung gegen die Freunde seiner Jugend, und darunter vorzüglich gegen diejenigen, welche mit ihm als Jesuiten gleiche Bildung genossen hatten. Noch in seinem Alter sprach er von dieser ihm so theuern Zeitperiode mit einer Wärme und Rührung, die jeden, der ihm zuhörte, unwillkürlich fortriß. Heilig war ihm das Andenken längst verstorbenen Freunde, bey jedem Anlasse erinnerte er sich ihrer mit einer Begeisterung, die nicht beschrieben werden kann, und nie wurde vielleicht ein Freund aufrichtiger, als ein Stepling und Haß von unserm Wydra, betrauert. Allein auch später geschlossene Freundschaften waren ihm theuer, und jeder, der so glücklich war, unsern Wydra zum Freunde zu haben, wird ge-

miß mit mir ausrufen: Einen aufrichtigeren und treuern Freund gab es nie!

Wie fern von aller Selbstsucht übrigens Wydra als Freund war, erhellt theils aus dem, was ich bereits von seinem Charakter gesagt habe, hinlänglich, theils konnte ich es, wo nöthig, durch auffallende Thatsachen darthun. Ueberhaupt gehörte eine seltene Uneigennützigkeit und eine wahre ungeheuchelte Bescheidenheit \*) unter die schönsten

---

\*) Bestätigung davon findet man in dem Werke: Ausführliche Nachrichten über Böhmen. Vom Verfasser der Nachrichten über Pohlen (von J. Jos. Kauff). Salzburg 1794, wo unter der Abtheilung: Königgräzer Kreis, Königgratz, S. 204, folgende Stelle vorkömmt: Ihm (Königgratz) verdankt Böhmen mehrere seiner gelehrtesten Männer, unter andern den Dichter Balbin, den Mathematiker Wydra, welchen man ungemein, und als eine Zierde der prager hohen Schule rühmt. Er ist des großen Steplings Schüler. Ich machte mit ihm beyhm Herrn Astronom Strnad Bekanntschaft, und dieser stimmte in das Lob ein. Seit dem habe ich den Voratz erneuert, gegen physiognomische Urtheile auf meiner Huth



Büße in seinem Charakter. Mehr als einmahl lag es an dem bloßen Ja von ihm, um ein reicher oder durch hohe geistliche Würden ausgezeichneten Mann zu werden. So wurden ihm z. B. von dem Herrn Fürsten Kinsky und dem Herrn Grafen Sternberg sehr einträgliche Pfründen, ja selbst in einem Falle, da er sich mit dem Unvermögen, die erste Einrichtung herbeizuschaffen, entschuldigte, ein Geldvorschuß von 2000 fl. Conventionsgeld für die bloße Überlassung der einjährigen nahe bevorstehenden Fehung, angebothen; so wurde ihm die Stelle eines Domherrn bey der Kathedrale Kirche in Königgrätz auf eine sehr großmüthige Art angetragen. Er besaß aber Seelengröße genug, die zwey mächtigen Triebfedern menschlicher Handlungen — Geld und Ehre — seinem Pflichtgeföhle zu unterordnen. Bey der Ueberzeugung nämlich, daß ihm sein Lehramt mehr als die angebothenen Stellen, sich um die Menschheit verdient zu machen, Gelegenheit verschaffe, lehnte er sie ab.

---

zu sehn? Herr Professor Wobra hat im Aeußern nichts, als eine unverstellte Bescheidenheit mit einem großen Manne gemein.

Sie haben nun, meine Herren! den Berewig-  
 ten als einen vortrefflichen Menschen kennen gelernt,  
 aber auch als Priester hat er auf unsere Hochach-  
 tung nicht mindere Ansprüche. Seinem Grundsatz  
 das, was er einmal war, ganz zu seyn, unwan-  
 delbar getreu, erfüllte er die Pflichten seines prie-  
 sterlichen Standes mit einer Pünktlichkeit, die sich  
 nicht die mindeste Hintansetzung auch nur der klein-  
 sten Obliegenheit erlaubte. Alle Tage, den Fall  
 einer Krankheit oder eines sonstigen außerordentli-  
 chen Ereignisses abhau ausgenommen, ja selbst auf  
 Reisen, wo es thunlich war, las er die heilige  
 Messe, und verrichtete auch täglich die dem Priester  
 vorgeschriebenen Gebethe, wovon ihn auch die ge-  
 häufigsten Geschäfte nicht abhalten konnten. An  
 besonders feyerlichen Tagen begab er sich, selbst  
 dieser Lehrtren wegen, eigens in die Kirche. Diesem  
 fügte er noch täglich ein fleißiges Lesen der Bibel  
 in der griechischen Sprache und anderer Erbauungs-  
 bücher bei, worunter ihn vorzüglich die Schriften  
 des großen Kirchenlehrers Hieronymus anzogen.  
 Allein nicht bloß als Priester beten, sondern auch  
 in dieser Eigenschaft seinen Mitmenschen nützen  
 wollte unser Hydras. Daß er in seiner Jugend  
 in Semkau während einer großen Epidemie zwey-

Jahre lang der Seelsorge mit unermüdetem Eifer vorstand; ist bereits oben erwähnt worden. Da die  
 Die mit seinem Lehramte verknüpften Geschäfte gestatteten ihm zwar nicht, sich ferner der Seelsorge vorzüglich zu widmen; doch benützte er hierzu jede ihm dargebotene Gelegenheit mit Freuden. Er bestieg oft, und stets mit ausgezeichnetem Erfolge die Predigerkanzel, und die von ihm dem Drucke übergebenen Predigten sind eben so sehr ein Beweis seines echten Christenthums als seiner unsterblichen geistlichen Beredsamkeit. Das Seelenheil der von ihm so sehr geliebten studierenden Jugend lag aber unserm Wydra vorzüglich am Herzen; daher ermähete er sie bey jeder Gelegenheit zur Gottesfurcht und Frömmigkeit; er hielt sogar die letzten Jahre seines Lehramtes jeden Samstag eigene Erbauungsreden für sie in den Hörsälen mit einem Eifer, der deutlich bewies, wie sehr er von der Wichtigkeit des Religionsunterrichtes bey der studierenden Jugend überzeugt war. Ueberhaupt suchte Wydra auf seine Schüler nicht blos als Lehrer, der seinen Schülern einen guten Rathmüthlicher Kenntnisse zu verschaffen bemüht ist, sondern auch als Priester für die sittliche Bildung derselben zu wirken; deshalb erschien er auch in

den Vortsetzungen nie anders, als im priesterlichen Gewände.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, eines Vorwurfs zu erwähnen, den man dem Berühmtesten Vaters mündlich, und manchemal auch schriftlich gemacht hat, ich meine jenen der religiösen Intoleranz. Es ist wahr, die Ausdrücke, deren sich Hydra manchemal gegen andere Glaubende bediente, stimmten nicht ganz mit dem Geiste der Sanftmuth und Mäßigung überein, der ihn sonst in jeder Hinsicht auszeichnete, allein eben so wahr ist es, daß er oft mißverstanden, manchem seiner Ausdrücke ein weit härteres Sinn, als darin lag, untergelegt wurde, daß ferner dieser Eifer eine Folge seiner Erziehung und Bildung bey den Jesuiten war, und daß endlich dabey ein edler Beweggrund, nämlich der menschenfreundliche Wunsch, der seinem Herzen zur Ehre gereicht, den Andersdenkenden die Wohlthaten der von ihm als einzig wahr anerkannten Religion angeheihen zu lassen, zum Grunde lag. Er sprach manchemal intolerant, allein er handelte stets tolerant, und als wahrer Menschenfreund. Seine Wohlthaten spendete er ohne Unterschied der Religion an jeden wahrhaft Nothbedürftigen, und seine nicht katholischen Schü-

ler hatten sich eben derselben Sorgfalt und Liebe zu erfreuen, wie die, welche sich zu seinem Glauben bekannten. Er war ihr Freund und Vater, er unterstützte dieselben, wenn sie bey Armuth es durch ihre Aufführung verdienten, nach allen Kräften. Mehrere von ihnen hatten, und haben noch, ihm vorzüglich ihre erste Versorgung zu danken. Was aber seine praktische Toleranz vorzüglich bezeugt, ist sein freundschaftliches Benehmen gegen seinen protestantischen Kollegen A. G. Meißner. Unser Wydra lebte mit ihm stets in größter Eintracht, erwies ihm bey jeder Gelegenheit Gefälligkeiten, und gewann dadurch sein Vertrauen so sehr, daß jener besonders in den letzten Jahren seines Hierseyns den geheimsten Kummer und alle seine Gefühle dem Berewigten anvertraute, ja in manchen schwierigen Verhältnissen seinen Rath beifohle. Ungeachtet dies Allen, welche die Verhältnisse beider genau kannten, wohl bekannt war, so glaubten doch viele, es habe zwischen ihnen eine Spannung geherrscht, weil Meißner neben vielen vortreflichen Eigenschaften den Fehler hatte, einen wigigen Verdanken nicht leicht unterdrücken zu können, und manchmal selbst auf Kosten seiner Freunde zu lachen. Da es sich aber hier, in Bezug auf Wydra, um,

Das Verhältniß eines Protestanten zu einem Jesuiten handelte, so legten Manche diesen Kleinigkeiten eine Bedeutung bey, die sie nicht hatten. Als Beleg dazu mag der Umstand dienen, daß Meißner öfters, wenn er in seinen Vorlesungen über Wydras Religiosität seinen Wiß spielen ließ, sich gerade aus dem Hörsäle zu ihm begab, und sich stundenlang mit ihm auf das freundschaftlichste unterhielt. Wydra wollte und schickte Meißnern zu sehr, um ihm diese Schwachheit nicht zu vergeben, und blieb ununterbrochen sein Freund. Dafür erkannte aber auch Meißner, wenigstens nach der Hand, diese Seelengröße Wydras nach ihrem ganzen Umfange, und äußerte sich darüber gegen mich noch bey seinem Abschiede von der prager Universität auf eine Art, die zum Ruhme Wydras aufbewahrt zu werden verdient. Er betheuerte nämlich, daß er die liebevolle Aufnahme an der prager Universität, insbesondere aber das so wahrhaft edle und freundschaftliche Benehmen seines Kollegen Wydra, eines katholischen Priesters, und — ehemaligen Jesuiten, gegen ihn, einen Protestanten, mit dankbarer Bewunderung anerkenne und nie vergessen werde; ja er glaube, und müsse es gestehen, daß

Wydra kaum eine ähnliche Aufnahme an einer protestantischen Universität würde gefunden haben.

So lebte, so dachte Wydra in der doppelten Eigenschaft als Mensch und als Priester, immer und für Jedermann ein liebenswürdiget Mann, ein Mann, der keine Seele hassen konnte; der die Pflichten der Religiosität aufs strengste übte, dem Wohlthun die höchste Wollust war, allgemein geschätzt in seinem Leben, allgemein betrauert bey seinem Tode! Eine kurze Schilderung dessen, was er als Gelehrter, als Universitätslehrer seinen Schülern, seinem Vaterlande, der gelehrten Welt war, mag hier das Gemählde seines Lebens vollenden. Er war kein Mann von außerordentlichen Talenten; er würde es jedoch bey seiner leichten Auffassungsgabe, scharfen Urtheilskraft, und regen Phantasie, bey seinem leichtem Wize, und trefflichen Gedächtnisse in jedem Zweige der Wissenschaften, vorzüglich in seinem Berufsfache, der Mathematik, sehr leicht zu einem bedeutend hohen Grade gebracht haben, wenn seine häusliche Einrichtung, seine religiösen Übungen, vornehmlich aber seine häufigen Amtsgeschäfte ihm die dazu erforderliche Ruhe gelassen hätten. Dazu nahmen Freunde fast alle seine freyen Abendstunden in Anspruch. Man

würde. Dabei in seinen dem Drucke übergebenen Schriften neue, originelle Ansichten, tiefe Forschungen, oder bedeutende Erweiterungen der Wissenschaft vergeblich suchen. Sein Hauptziel in Allem, was er dem Drucke übergab, war, das Nützlichste und Zweckdienlichste mit Einsicht, und den jetzmaligen Bedürfnissen seiner Schüler gemäß, herauszuheben. Aus diesem Gesichtspunkte allein muß seine schriftstellerische Thätigkeit angesehen werden.

Gehörte gleich der unvergeßliche Mann der immer sehr kleinen Zahl von Heroen seiner Wissenschaft nicht an, welches er bey seiner Bescheidenheit selbst einzugehen keinen Anstand nahm: so war er nichts desto weniger als Gelehrter in seinem Fache sehr schätzbar, und selbst ein Huberti, Bernoulli u. a. fanden an seinem Briefwechsel Interesse: als Lehrer der Mathematik aber war er unübertrefflich, vielleicht einzig; denn in dieser Gattung der gelehrten Thätigkeit suchte er seinen Ruhm und seine Größe, und leistete auch unstreitig außerordentlich Viel darin. Nicht leicht ist es jedoch, ihn von dieser Seite zu schildern, da man selbst bey der lautersten Wahrheit, bey der ungeschmücktesten Erzählung von Thatsachen, dem Verdachte eines abjüthlichen Lobredners schwerlich ent-



gehen dürfte. Denn es ist in der That fast unmöglich, sich von dem glühenden Feueifer, der grenzenlosen Anstrengung, mit der er, im Besitze aller hiezu erforderlichen Eigenschaften, sein Amt verwaltete, eine richtige Vorstellung zu machen, wenn man nicht — selbst Zeuge davon war. Hofentlich wird jedoch der Umstand, daß bey so vielen vortrefflichen Lehrern unserer Universität in allen Zeiten, neben einem Stepling zunächst ihm, und zwar, nachdem bereits eilf Jahre seit seinem Tode verfloßen, ein öffentliches Monument errichtet worden, das günstige Vorurtheil erwecken, daß er kein Lehrer — von gewöhnlichem Schlage war. Es gibt schwerlich in dem ganzen Gebiete der Jugendziehung eine schwerere Aufgabe, als die, welche unser Hydra in seinem Lehramte zu lösen hatte. Mehrern Hunderten von Schülern, in ihrem unruhigsten Alter, sollte er in einer so abstrakten Wissenschaft, als die Mathematik ist, gemeinschaftlichen genau vorgeschriebenen Unterricht ertheilen, mit einem Erfolge, der ihn zur Ausstellung von Zeugnissen, wenigstens für die meisten von ihnen, über einen guten Fortgang berechtigte. Wer die Einrichtung der österreichischen Universitäten kennt, dabey sich erinnert, daß die meisten seiner

Schüler fast ohne alle mathematischen Vorkenntnisse, ja meistens gegen die mathematischen Studien in voraus eingenommen, nicht durch freiwillige Selbstbestimmung, sondern nur durch das leidige Muß getrieben, in seine Vorlesungen kamen; wer den Umfang der sowohl aus der reinen als angewandten Mathematik in so kurzer Zeit vorzutragenden Gegenstände, so wie die Zahl und Beschaffenheit der daneben zu erlernenden sogenannten Zwangsstudien zu würdigen weiß, wird sich eine, wenn gleich bei Mangel der Selbsterfahrung, unvollkommene Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, die Hydra zu überwinden hatte, wenn er das leisten wollte, was er — durch dreißig Jahre wirklich geleistet hat! Dafür war aber auch Hydra, sowohl in der Erfindung als Anwendung der dahin einschlagenden Mittel ein vollendeter Meister. Da aber diese Mittel meistens in der intellectuellen sowohl als moralischen, selbst auch ökonomischen Individualität der einzelnen Schüler begründet waren; so wäre es vergebliche Mühe, sie alle aufzählen, oder sein nach Umständen äußerst mannigfaltiges Benehmen in ihrer Anwendung beschreiben zu wollen. Einige allgemeinere werden jedoch hoffentlich hier nicht, am un-

rechten Orte stehen. Hydra hatte Alles, was sich zur Empfehlung der Mathematik als Wissenschaft und deren Anwendung sagen läßt, mit vielem Fleiße gesammelt, und dieses nicht etwa in einer zusammenhängenden Rede, die einen vorübergehenden Eindruck gemacht haben würde, seinen Schülern vorgelesen, sondern das ganze Jahr hindurch, mitten unter seinen Vorlesungen, so wie sich dazu bey den vorgetragenen Sätzen die Veranlassung ergab, mit der ihm eigenthümlichen Energie vorgehalten, theils, um auf diese Art seinen Vorlesungen eine Abwechslung zu verschaffen, theils, um dadurch den Fleiß seiner Schüler fortwährend zu spornen, und rege zu erhalten. Vorzüglich suchte er dabey, theils selbst, theils durch Hülfe seiner Freunde, aus berühmten aber doch bekannten, besonders neuern Schriftstellern in andern Fächern, die er in den Händen der Jugend wußte, Stellen zu sammeln, die ihm zu diesem Zwecke dienlich seyn konnten, um auf diese Art das, was etwa Gründe nicht vermochten, durch Namen zu beschwichtigen. Konnte man ihn gleich bey diesen seinen Aeußerungen von Übertreibungen, oder in Hinsicht auf andere Wissenschaften manchmal von schiefen, selbst auch unrichtigen Ansichten

nicht immer losprechen, so war doch die Wirkung davon, Lust zu mathematischen Studien bey seinen Schülern zu wecken, erstaunlich groß, und, da er diese geweckts Lust in anhaltende Thätigkeit übergehen zu lassen wußte, für den Fortgang der Schüler von unverkennbaren Folgen. Dieses letztere zu erzielen, suchte er ihnen das Studium der Mathematik entweder durch Hindeutung auf die große Anwendbarkeit der abgehandelten Sätze, oder durch wirkliche, interessante Beispiele angenehm, durch weise Sparsamkeit aber, und durch eine kaum zu übertreffende Deutlichkeit leicht zu machen. Man wird schwerlich einen Lehrer finden, der seine Ideen klarer, verständlicher und angenehmer vorzutragen wußte, als es Hydra bey den ermüdetsten Lehrgegenständen vermochte. Die abstraktesten Sätze wurden unter seiner Behandlung durch Beispiele faßlich und anschaulich. Vorzüglich verwandte er in dieser Hinsicht auf die ersten Vorlesungen eines jeden Schuljahrs vielen Fleiß, da durch diese die Hoffnung eines guten Fortganges in den mathematischen Studien mehr, als in jeder andern Wissenschaft, begründet werden muß. Dabey braucht es wohl kaum erinnert zu werden, daß der mächtigste Hebel des literarischen Fleißes, die Ehre,

von einem so klugen und thätigen Lehren, als Wydra war, nicht außer Acht gelassen worden. Von seiner ersten Vorlesung an, wurden in jeder derselben einzelne Schüler auf die für die Tafel bestimmte Erhöhung vorgerufen, und wenn sie da durch ihren Vortrag nur einige Beweise vom gemachten Fortgange gegeben, auf eine Art belobt, wie sie nur von einem um das Wohl seiner Schüler väterlich besorgten, so feurigen Wydra erwartet werden konnte. Waren die Fähigkeiten und gemachten Fortschritte des Schülers ausgezeichnet, so konnte Wydra in seinen Lobeserhebungen, Exmunterungen, Anerbiethungen von Unterstüßung, keine Grenzen mehr, selbst zu Umarmungen ließ er sich in ganz besondern Fällen hinreißen. Man denke sich die Lage des Sünglings, der vielleicht das erstemal in seinem Leben vor einer so zahlreichen Versammlung aufgetreten — die Freude des biedern Lehrers, die aus seinem Gesichte widerstrahlte — und man wird die Wirkung leicht ermessen. Um selbst dieser öffentlichen Auszeichnung die ihr möglichst größte Ausdehnung zu geben, veranstaltete er jährlich eine, meistens zwey, öfters auch mehrere öffentliche Prüfungen in dem großen Promotionssaale des Carolins, wo einige seiner ausgezeichnetesten Schü-

ter, sie mochten übrigens Katholiken, Protestanten oder Juden seyn, wie es ihre den gedruckten Prüfungsfäßen vorgesezten Namen beweisen, von andern Professoren der Universität auf eine feyerliche Art aus der Mathematik geprüft wurden. Da nun Wydra, mit einigen sehr seltenen Ausnahmen, der einzige Professor war, der von dieser Triebfeder, den Fleiß der Schüler zu spornen, Gebrauch machte, so wird man daraus sehr leicht den Schluß ziehen können, welche Verdienste er sich dadurch um die Verbreitung mathematischer Wissenschaften erworben hat. Die Sache war jedoch für ihn nichts weniger als leicht, denn er mußte, andere Unannehmlichkeiten abgerechnet, mit diesen seinen Schülern nicht nur die bis dahin in den Kollegien vorgelegten Gegenstände eigens wiederholen, sondern ihnen auch, da die Prüfungen mitten im Schuljahre gehalten wurden, die noch rückständigen Sätze auf seinem Zimmer besonders erklären, ohne für diese seine gewiß große Mühe eine Belohnung zu verlangen oder anzunehmen, ja oft mit seinem beträchtlichen Schaden. Denn, gab es unter diesen Schülern Arme, so bestritt er die bedeutenden Druckkosten und sonstige bey der Feyerlichkeit vorkommende Auslagen für sie aus Eigennem. Uibers

haupt war Wohlthätigkeit eines der vorzüglichsten Mittel, dessen er sich, neben anderweertiger Pflichterfüllung, zur Ermunterung des Fleißes und guten moralischen Betragens bey seinen Schülern bediente. Es ist bereits oben erwähnt worden, daß er alle Jahre einen oder mehrere arme Studenten zu sich nahm, und ihnen dadurch die Mittel, ihre Studien fortzusetzen, verschaffte. Andere unterstützte er durch Geldbeiträge, oder, wenn er dazu unermögend war, durch Empfehlungen bey seinen vermögenden Freunden und Bekannten. Vorzüglich aber gab er sich viele Mühe, ihnen in guten Häusern Hauslehrerstellen zu verschaffen. Kurz, er war Vater seiner armen Schüler, auf dessen Unterstützung jeder in seiner Noth, wenn er nur fleißig und gut gefittet war oder schien, sicher rechnen konnte, denn es ist nicht zu läugnen, daß seine Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit von Heuchlern öfters gemißbraucht worden ist. Demungeachtet ist die Zahl der Würdigen, bey denen seine Wohlthätigkeit gut angewendet war, sehr groß. Viele zum Theile noch lebende, angesehene und berühmte Männer, fanden in ihr die Mittel, ihre nachherige glänzende Laufbahn zu betreten. Ich könnte hier allgemein bekannte Namen nennen; statt aller mag

hier nur einer stehen. Wer kennt unsern berühmten Hänke nicht? Wenigen wird es aber bekannt seyn, daß Wydra, indem er ihn dem um unsere Universität hochverdienten Professor der Chemie und Botanik, Herrn Joseph Ch. Miksa, zum Hauslehrer empfahl, der ihn auch auf diese Anempfehlung in sein Haus aufnahm, dadurch den ersten Grundstein zu dieses berühmten Botanikers und Reisenden nachherigem Ruhme gelegt hat.

Ein anderes sehr wirksames Mittel, dessen sich Wydra zur Ausbildung in den mathematischen Wissenschaften bey seinen Schülern bediente, waren seine Privatvorlesungen. Da er nämlich in seinen öffentlichen Kollegien wegen der Menge von Gegenständen, die er nach Vorschrift abhandeln mußte, zu sehr beschränkt war, als daß er jede mögliche Erläuterung oder Anwendung der abgehandelten Sätze hätte vortragen können; so entschloß er sich, seinen Schülern Privatunterricht zu geben. Durch eine lange Reihe von Jahren gab er diesen Unterricht jedem seiner Schüler, der es wünschte, in der nächsten Stunde nach seiner Vorlesung, auf seinem Zimmer, und zwar, wie es von einem Wydra nicht anders zu erwarten war, ganz unentgeltlich. Hier war es, wo viele nachher als Mathematiker



berühmt gewordene Männer, viele noch gegenwärtig auf Universitäten angestellte Professoren der Mathematik, eine besondere Vorliebe für diese Wissenschaft faßten, und somit den Saamen zu der Frucht, die daraus für sie und andere erwachsen, aus der Hand eines Hydra erhielten. Welche wichtige Verdienste er sich durch diese seine rastlose Thätigkeit und treueste Anwendung aller seiner Kräfte zum gemeinen Besten um sein Vaterland erworben, kann wohl geahnet, aber nicht berechnet werden; sicher wird aber das viele Gute, das er hiedurch gestiftet, auch für die entfernte Nachwelt, selbst dann noch, wenn diejenigen, die sein Mund lehrte, in Staub werden zerfallen sein, wohlthätig fortwirken. Ihm selbst schadete diese große Anstrengung ungemein. Bei der Ueberzeugung nämlich, daß ein schläfriger, träger Vortrag die Mathematik seinen Schülern wenig empfehlen würde, strengte er sich, vor unwiderstehlichem Feuer befeelt, in seinen öffentlichen Vorlesungen, außerordentlich an, und kam gewöhnlich aus denselben von Schweiß triefend, auf sein Zimmer. Statt nun dem Körper die nöthige Erholung zu gönnen, fing er da die Arbeit von vorne an. So untergrab er die Grundpfeiler seiner sonst sehr

festen Gesundheit, und füllte den Kelch des Lebens, den er vor seinem Hinscheiden voll aufzutrinken hatte. In seinem kaum begonnenen 64sten Lebensjahre schied der edle vortreffliche Mann von dieser Erde, auf der er das verdiente Glück hatte, allgemein geachtet zu seyn, und Lehrer von Jünglingen zu werden, deren dankbare Väter ehemals seine Schüler gewesen, und die ihn nicht noch achten und liebten. Für das viele Gute, das er hier gewirkt, sey Friede und Freude mit ihm in jener Welt, und Segen mit seinem Andenken unter den Menschen!

Zum Schluß mögen hier, als Prüfstein der vorstehenden Charakteristik, die Worte stehen, die unser unvergeßliche A. G. Reißner, ein fast 20 jähriger Kollege unseres Wydra, kurz vor seinem Abgange von unserer Universität, also in einer Lage, wo, eine Unwahrheit zu sagen, er keine Ursache hatte, in den Ephemeriden der hierortigen philos. Fakultät niederschrieb: „Wydra war Exjesuit, und ließ selten eine Gelegenheit, dessen zu erwähnen, unbenützt; war eifrig in seiner Religion, sehr pünktlich in der Befolgung ihrer Pflichten und Gebräuche, und seine Zuhörer hatten vordem seinen Eifer in diesem Punkte zu mancher Nachsicht,

in andern Punkten gelenkt; aber er war ein rechtschaffener gutwilliger Mann, Enthusiast für seine Wissenschaft, unermüdet in seinem Amte, so lange sein Körper es ihm gestattete, verträglich gegen seine Amtsgenossen, und ausdauernd in seiner Freundschaft. Sein Herz, es richte in jener Welt, welcher Richter man wolle, wird gewiß stets vor ihm Belohnung finden."







ÖNB



+Z152113609



